



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Die Klosterbrüder und die akademische Tradition

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

fonds und Wänden von Tintoretto, Palma Giovine und andern“. (Howitt, Friedrich Overbeck 1886. I. S. 135.) Schon Wächter pflegte dagegen das Studium der älteren italienischen Meister, der Giotto und Masaccio anzuempfehlen, „weil bei ihnen die Ausführung ganz aus der Empfindung herfloß und nicht aus erworbener Fähigkeit“. — „Die Art der Ausführung wie in Raffaels frühesten Werken, wo sich die höchste Vollendung mit völliger Anspruchslosigkeit verbindet, dürfte wohl die erhabenste genannt werden“. Immer sind es die Francia, Perugino, Fra Angelico und der frühe Raffael, welche gesucht und begeistert studiert werden. Als Wintergerst aus Wien in Rom anlangt, berichtet Overbeck an Sutter: „Wie voll ist er noch von den vielen Kunstschatzen, die er unterwegs gesehen hat, von dem Lobe Bellinis, Francias, Pinturicchios, Masaccios, Ghirlandajos und Giottos, und wie horchten wir begierig auf jedes Wort, wenn er von Padua, Florenz und Siena erzählte, wo wir nicht waren“.

Diese „Klosterbrüder“ lebten seit dem 20. Juni 1810 in Rom und seit dem 29. September in dem ehemaligen Minoritenkloster San Isidoro. Die Grundlagen ihres Zusammenschlusses lagen weit zurück in der Zeit, als die jungen Leute an der wiener Akademie studierten. Dort hatte der große Füger die Leitung inne, ein Künstler von unzweifelhaft wesentlicherer Bedeutung als Peter Langer, ein glänzender Maler mit brillanter Technik in der Art der großen Engländer, aber immerhin ein Mann der alten Schule aus der Mengsschen Tradition; ebenso waren die anderen Lehrer, Johann Baptist von Lampi, ein eleganter Porträtist und in Hofkreisen hochgeschätzt, und Franz Caucig, ein Historienmaler. Gegen sie empörte sich der junge Overbeck bald, bestärkt von Wächter, der hier mit seinem Einfluß im besten Augenblick einsetzte. Durch ihn werden nunmehr alle jene neuen Wahrheiten der Romantik in Overbeck hineingeleitet, die wir im letzten Kapitel eingehend betrachtet haben. Ungemein bezeichnend ist ein Brief, den der Jüngling am 5. Februar 1808 an seinen Vater schrieb. Da heißt es zum Beispiel bei Gelegenheit der biblischen

Die Klosterbrüder und die akademische Tradition

Themata, für die er, Overbeck, eine besondere Liebe besitze, es könnten ihn Szenen, in denen viel Handlung sei, große Kompositionen mit vielen Figuren nicht interessieren, „als vielmehr gewisse Gegenstände mit weniger Handlung, die aber im Ganzen durch einfache, einfältige Zusammenstellung, durch Farbenton, durch die einfache Großheit der Nebensachen, einen bestimmten Eindruck machen, die etwas Geheimnisvolles haben und zum Nachdenken reizen. So z. B. wäre der Hiob, wie ihn Wächter dargestellt hat, ein Gegenstand dieser Art“. Man denkt unwillkürlich an die Schlegelschen Formulierungen in der „Europa“. „Wer nun gar verlangt von einem jungen Künstler,“ so fährt der junge Overbeck fort, er „müsse sich bestreben, weil Raphael der Größte in der Komposition war, so komponieren zu lernen wie Raphael, weil Tizian der größte Maler war, so malen zu lernen wie Tizian, weil Correggio am größten im Helldunkel, so beleuchten zu lernen wie dieser, oder wohl gar, weil Michelangelo den mächtigsten Stil besessen hat, sich diesen Stil zu eigen zu machen und alle diese Vorzüge zu vereinigen: der zeigt, daß er wenig von der Sache versteht, daß er nicht bedacht habe, daß diese verschiedenen Vorzüge einander widersprechend sind, daß es sich gar nicht zusammendenken läßt. Man nehme eine Figur von Michelangelo und lasse sie von Tizian malen; ja, da bleibt sie keine Buonarottische Figur mehr; die äußere Kontur, die da bleibt, würde übel stehen zu dem inneren Fleischichten, was Tizian hineinbringen müßte, wenn er als Tizian malen wollte“. Das sind die alten Herderschen Ideen vom Individuellen, die seitdem nie zur Ruhe gekommen waren, und die in Schlegel ihre neue Ausprägung erfahren hatten. Daß Overbeck Schlegel nicht gelesen hat, ist so gut wie sicher, aber ebenso wie Flemming und Wallraf für Cornelius die Träger dieser neuen Gedanken waren, so erhielt Overbeck sie von Wächter vermittelt. Am Ende lagen sie überhaupt in der Luft. Ging es doch Franz Pfors nicht anders: „Das sklavisches Studium auf den Akademien führt zu nichts“, heißt es am 27. April an Vater Overbeck. „Wenn seit Raphaels Zeiten, wie man sagen kann, kein Historienmaler mehr gewesen

ist, der so das Rechte gefunden hätte, so ist nichts anderes Schuld daran, als die trefflichen Akademien. Man lernt einen vortrefflichen Faltenwurf malen, eine richtige Figur zeichnen, lernt Perspektive, Architektur, kurz alles, und doch kommt kein Maler heraus. Eines fehlt in allen neueren Gemälden, was aber wohl vielleicht Nebensache sein mag — Herz, Seele, Empfindung!“ Sofort, ohne lange anatomische und perspektivische Studien, Bilderkopierereien und Kostümskizzen will Overbeck große Bilder malen. „Raphael, Leonardo da Vinci, Michelangelo, Andrea del Sarto, Albrecht Dürer, Holbein haben keine Anatomie, kleine Gliedermänner, [?] keine Galerien, wonach sie hätten kopieren können, gehabt, und sind so groß geworden. Heutzutage hat man dies alles im Überfluß, und doch ist kein Künstler wie jene. Wächter hat sich nicht akademisch gebildet, und der jüngst verstorbene Carstens ebensowenig. Nennen Sie mir nicht die neueren Franzosen; wie kann mich ein Belisar von David rühren, wo ich überall das Theater und die Gliederpuppe durchsehe?“

Aus dieser Gesinnung heraus schlossen sich einige wiener Akademieschüler zur Sankt Lucasbrüderschaft zusammen: Friedrich Overbeck aus Lübeck, 20 Jahre alt, Franz Pforr aus Frankfurt a. Main, Ludwig Vogel und Johann Hottinger aus Zürich, 21 Jahre alt, Josef Wintergerst aus Ellwangen, 26 Jahre alt, und Josef Sutter aus Linz, 28 Jahre alt. Grundstimmung und Richtung stammte aus Wackenroder, Tieck und Schlegel. Jeder akademischen Manier entgegen zu arbeiten, einander brüderlich zu lieben und zu fördern und gemeinsam unentwegt die Wahrheit zu suchen, mußten die Mitglieder versprechen. Sie erhielten Diplome ausgefertigt, mit dem Bilde des Sankt Lucas und den Unterschriften sämtlicher Brüder, die von Sinnsprüchen begleitet waren. Die klar ausgesprochene mittelalterliche Tendenz stand im krassen Gegensatz zur Akademie und führte auch am Ende den reinlichen Bruch herbei. Die Revolution, die die jungen Leute machten, war ideeller als die des Cornelius, aber sie war nicht minder ausgesprochen. Väter und Söhne verstanden sich nicht. Lampi

ist für Overbeck „ein Tier“, und Maurer „pöbelhaft“, Sutter spottete über „Fügers affektierte Haltung, den manirierten Blick, bald himmelwärts, bald abwärts gekehrt, seiner Magdalenen“, und die Lehrer wiederum ironisierten den Sturm im Wasserglas, und meinten, „Wächter habe in Wien einige Köpfe verwirrt gemacht, die nun mit Theorie alles getan zu haben glauben“. So zogen Overbeck, Pforr, Vogel und Hottinger auf Wächters Rat nach Rom, Sutter und Wintergerst blieben in Wien zurück.

*Lebens-
haltung der
Klosterbrüder*

Die kleine Schar wurde bei ihrer Ankunft in Rom von Koch, Thorwaldsen und Schick wohl aufgenommen, die sich als Verwandte fühlten. Nach kurzem Quartier in der Villa Malta bezogen sie das genannte Kloster und lebten sich sofort in die mittelalterliche Situation völlig ein, die dem Charakter ihrer Bruderschaft so gut entsprach. Jeder hatte seine Zelle als Schlaf- und Arbeitsraum. Den Tag über arbeitete er dort allein. Des Abends versammelte man sich im Refektorium, wo die Einzelnen sich gegenseitig Gewandmodell standen, mit Pforrs weitem blauem italienischem Mantel drapiert. (Es gibt eine große Menge solcher Studien in öffentlichem und privatem Besitz.) Man lebte einfach, aß höchstens am Sonntag außer dem Hause Fleisch, sonst nur selbstbereitete Mehlspeisen. Bei Festlichkeiten, so bei Aufnahme eines neuen Mitgliedes, wurde in einer besonderen Zelle ein gedeckter Tisch mit Obst, Wein und Brot besetzt, die Plätze abwesender Brüder blieben leer, ihre Bildnisse hingen an den Wänden, und der Neue wurde feierlich in die Geheimnisse des Ordens eingeweiht. Oft brach wohl die Jugend der Mitglieder durch, so daß der Abend fröhlicher schloß als Overbeck es gewünscht hätte. Als Cornelius nach Rom kam, war Hottinger abgereist, Xeller und Cornelius trafen ihn auf dem Wege. Wintergerst war unterdessen angekommen, ebenso Johannes Veit, der Stiefsohn Friedrich Schlegels aus seiner Frau Dorotheas, geborenen Mendelssohn, erster Ehe mit dem Bankier Veit aus Berlin. Bevor wir auf das Zusammentreffen des Peter Cornelius mit den Klosterbrüdern näher eingehen, muß die Persönlichkeit Friedrich Overbecks noch ge-